

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 83.

Cisli, Donnerstag, den 16. October 1884.

IX. Jahrgang.

An unsere Leser!

In der nächsten Sonntags-Nummer beginnen wir in unserem „Unterhaltungs-Blatte“ einen neuen, äußerst spannenden Roman, betitelt:

„Hart erkämpft.“

Von A. Steinmann.

Von dem gleichzeitig zum Abschluß gelangenden Roman: „Um der Liebe willen“ haben wir eine größere Zahl mehr gedruckt, und sind wir gerne bereit, unseren Abonnenten einzelne in Verlust gerathene Nummern durch Nachsendung neuer gratis zu ersetzen.

Die Administration.

Die Lex Kvičala.

Auch unseren steirischen Ultramontanen behagt diese „Lex Kvičala“ nicht. Aber derselben männlich und muthig entgegenzutreten, wagen sie dennoch nicht. In ihrer Sorge um den Fortbestand der „wechselseitigen Affecuranz“, welche die ultramontan-feudal-slavische Coalition im Abgeordnetenhaus gegründet hat, suchen sie trotz allen „Unbehagens“ nach Rechtfertigungsgründen für den unsinnigen Gewaltact, den man Lex Kvičala getauft hat. „Wenn man“, so sagt das Organ derselben, das „Grazer Volksblatt“, das pädagogische Interesse obenan stellt, so dürfte Nichts gegen den Antrag (Kvičala) einzuwenden sein; denn Kinder, welche der Unterrichtsprache nicht mächtig sind, werden kaum mehr als ein minder verständliches Nadebrechen der Unterrichtsprache lernen.“ Man kennt das! Der „pädagogische“ Einwand gegen die bestehenden Einrichtungen ist auf eine Linie zu stellen mit der Regel jener sonderbaren

Schwimmmeister, die ihre Schüler nicht ins Wasser gehen lassen, bis dieselben schwimmen können.

Wozu sich übrigens erheben für die famose Lex Kvičala? Haben denn die freisinnigen Deutschen jemals Miene gemacht, dieselbe ernstlich zu bekämpfen? Nein, sie haben nur herzlich gelacht über die furchtbaren Anstrengungen, welche die Tschechenführer machen, um die Kinder unbemittelter tschechischer Eltern an der Erlernung der verhassten deutschen Sprache zu verhindern, und haben sich schlimmsten Falles geächtet, daß man außerhalb Oesterreichs das Zustandekommen eines so blig — unsinnigen Gesetzes für möglich hält. Welchen Grund hätten auch die Deutschen, sich dieser wahnwitzigen Agitation zu widersetzen? In ihrem, im Interesse der Deutschen liegt es nicht, wenn Tschechen die Concurrenzfähigkeit ihrer Kinder steigern, indem sie denselben Gelegenheit verschaffen, Deutsch zu lernen. Der von den Rücksichten für das allgemeine Interesse absehende Egoismus sagt ihnen, daß es für die Deutschen besser sei, wenn nur sehr wenige Tschechen der deutschen Sprache kundig sind; denn hiedurch wird die Concurrenz der Tschechen lahmgellegt.

Die Alttschechen wissen auch das sehr gut. Herr Rieger, der das „verhängnißvolle Wort“ gesprochen, jeder gebildete Tscheche müsse der deutschen Sprache mächtig sein, ist auch heute von der Richtigkeit seines Ausspruches überzeugt. Freilich hat er nicht die Courage, es zu sagen, denn die Jungtschechen, welche einen wahrhaft teuflischen Terrorismus üben, haben ihn eingeschüchtert. Vermag ja selbst der Club der Großgrundbesitzer nicht, sich diesem Terrorismus zu entziehen! Daß derselbe dem veröffentlichten Entwürfe bereits beigeppflichtet habe,

wird wohl hinterher dementirt; aber davon, daß er denselben verworfen hat, verlautet allerdings nichts. Wird wohl auch nie geschehen. Die Großgrundbesitzer haben eben gleichfalls wenig Lust, sich den wüthigen Angriffen der jungtschechischen Propaganda auszusetzen. „Hansi, geh Du voran! Du hast die großen Stiefel an,“ flüstern sie der hohen Regierung zu, und diese jetzt, wie es scheint, ihre letzten Hoffnungen auf die — freisinnigen Deutschen.

Es wäre auch wirklich gar zu schön, wenn diese gutmüthigen Deutschen einen rechten Sturm der Entrüstung entfesseln wollten gegen den Kvičala'schen Gesetzes-Wechselbalg. Wie bequem könnte dann der Herr Statthalter Baron Kraus seine Objectivität und Unparteilichkeit in allem Glanze spielen lassen. Die Deutschen würden gemahregelt, ihre Zeitungen confiscirt, aber die „bedenkliche Aufregung der Deutschen“ wäre dennoch eine gesunde Ausrede für die Nichtfactionirung der Lex Kvičala. Aber die Deutschen sind leider nicht so gutmüthig. Sie entrüsten sich nicht, sondern fahren fort, herzlich zu lachen über das komische Ding, das man Lex Kvičala benamset hat. Die bösen Deutschen!

Ein Criminalist über die Anarchisten.

Unter dem Titel „Entstehen und Wachsthum der anarchistischen Partei in Deutschland und Oesterreich“ veröffentlicht Graf Lamezan, einer der höchsten Justizbeamten Wiens, eine Studie in „Nord und Süd“.

Auf dem Grundsätze „die Anarchisten sind die entarteten Söhne der Socialdemokratie“ baut er ein glänzendes, prachtvoll gegliedertes Gebäude auf, in dem er jedoch das reiche Material, das ihm seine amtliche Thätigkeit in der Kaiserstadt liefern mußte, nicht am glück-

Optische Erscheinungen am Himmel.

Von Albert Seimner.

Die außergewöhnlichen Dämmerungsercheinungen zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahres erregten allgemeines Aufsehen. Durch sie wurde die wissenschaftliche Forschung im hohen Grade angeregt und zu neuen Gesichtspunkten in der Erkenntniß des Zusammenhangs fast gleichzeitig aufgetretener Naturerscheinungen geführt. Die Schwierigkeiten jedoch, die sich dem Abschlusse der Untersuchungen über den höchst interessanten Gegenstand entgegenstellten, bestimmten die k. Gesellschaft in London, eine Commission einzusetzen, welche sich mit dem Studium der Dämmerungsercheinungen in Verbindung mit Vulkanausbrüchen zu befassen und über die Resultate ihres Studiums Bericht zu erstatten hat; diese Schwierigkeiten erhellen endlich ganz deutlich aus der Thatsache, daß fragliche Himmelserscheinungen in allen ihren Phasen noch immer nicht unserer Wahrnehmung entrückt worden sind. Nicht allein beginnen jene abnormen Dämmerungsercheinungen von Neuem sich zu zeigen, so erst wieder in den Frühstunden des 16. September und in den Abendstunden des 28. bis 30. September d. J. (in Italien wurden sie vom 21. bis 25. Juli heuer fast mit derselben Pracht wie im vergangenen Winter beobachtet), sondern fast alltäglich zeigt der Himmel eine Erscheinung, welche erst jetzt die allgemein Aufmerk-

samkeit auf sich zieht, wiewohl sie gleichzeitig mit den farbenprächtigen Dämmerungsercheinungen des vergangenen Winters auftrat: es ist ein gelb bis braunlich rother Ring, der die Sonne in weitem Umkreise umgibt, sie täglich auf ihrer Bahn begleitet, den einen Tag mehr, den andern Tag minder deutlich in die Augen fällt.

Es war am 20. Januar d. J., einem heiteren Wintertage, als ich zum ersten Male die Wahrnehmung machte, daß — nachdem ein Baum das grelle Sonnenlicht verdeckte und so den Blick auf die Umgebung der Sonnenscheibe gestattete — die Sonne auf eine beträchtliche Distanz von mehr als 10 Grad mit einem blendend weißlichen Schimmer umgeben war, welcher nach Außen von einem bräunlich-rothen Dunstkreis begrenzt wurde. Seit dieser Zeit gab sich oftmals Gelegenheit, das Phänomen zu beobachten, doch zeigte es sich nicht gleich deutlich. Die Sichtbarkeit dieses großen Sonnenringes scheint vollständig von der Klarheit der Luft abhängig zu sein. Je reiner diese ist, desto besser ist auch die eigenthümliche Erscheinung zu sehen. Ganz besonders deutlich zeigt sich der Ring dann, wenn compacte Wolken, namentlich schwarzgraue Cumuluswolken, die Sonne verdecken, ihre nächste Umgebung aber frei lassen. Der Rand des Ringes zeigt dann eine lebhaft rothige Färbung. Bei wolkenlosem Himmel thut man am Besten, sich die Sonne durch

vorspringende Gegenstände, Mauern, vielleicht durch ein Hausdach verdecken zu lassen; man wird dann einen hellen perlmutterartig glänzenden Raum beobachten können, der ringsförmig von einem braunrothen Dunst begrenzt ist.

Wie aus den Mittheilungen der Deutschen Seewarte über die Dämmerungsercheinungen zu ersehen ist, wurde an vielen Orten dieser Sonnenring beobachtet. Die erste Nachricht hiervon kam von Braunschweig, wo er bereits am 27., 28. und 29. November des Vorjahres bemerkt wurde. Die jüngste Nachricht über diesen Sonnenring brachte unterm 1. August die „Gazette de Lausanne“, welche schreibt: Von mehreren Seiten ist schon aufmerksam gemacht worden auf einen außergewöhnlichen Kranz, der die Sonne in Form einer röthlichen Scheibe umgibt. Es ist ein großes Phänomen. Die Sonne ist umgeben von einer silberweißen Scheibe, welche vielleicht einen Halbmesser von 10 bis 15 Grad besitzt u. s. w.

Die von mir vorgenommenen Messungen haben für den Durchmesser des ganzen Ringes 44 Grad ergeben; von der Mitte desselben einnehmenden Sonne bis zum innern Rande des braunrothen Kranzes beträgt die Entfernung 10 Grad, der Kranz selbst ist 12 Grad breit. Ähnliche Resultate ergaben auch anderwärts ausgeführte Messungen. Noch eine demerkenswerthe Eigenschaft dieses Ringes ist anzugeben. Je mehr nämlich das Tagesgestirn am west-

lichten verwendet. Zunächst, meint er, hatte sich die sogenannte Arbeiterbewegung durch eine Reihe von Jahren auf dem Boden der theoretiſchen Diſcuſſion bewegt. Man forderte ein möglichſt freiſinniges Vereins-, Verſammlungs- und Preßgeſetz, das Recht der Coalition der Arbeiter zum Zwecke der Erbringung beſſerer als ſtrafbares Beginnen verſagt war, und endlich die Verleihung des allgemeinen directen Wahlrechtes an jeden Staatsbürger ohne Rückſicht auf die directe Steuerleiſtung. Dieſe Forderungen wurden allerdings mitunter in ziemlich leidenschaftlicher Weiſe mit ungeſtümen Worten und Geberden geltend gemacht, allein es kam weder zu beſonders erſchütternden Zuſammenſtößen mit der beſtehenden Ordnung der Dinge, noch zu irgend einem fanatiſchen Gewaltacte. Zweifellos iſt, daß ſie ſich, was die intellectueller Begabung ihrer Wortführer und hiermit die Klarheit und Beſtimmtheit ihrer Führung ſelbſt betrifft, fortwährend mehr und mehr verſchlachte. Die halbwegs denkenden Führer unter den Socialiſten erkannten dieſe Entwicklung im Weſen der Partei vollſtändig, und von der Fruchtloſigkeit ihrer Bemühungen ſchließlich überzeugt, wandten ſich die meiſten nach England, nach der Schweiz, zum Theil nach Amerika, und es währte dann nicht lange, ſo trat ſchon im Schoße der Partei eine Spaltung ein, welche den unverſöhnlichen Widerſtreit zwiſchen den gemäßigten Socialiſten, jenen des „geſetzlichen Weges“, und den „rothen“, den extremen oder revolutionären, bekundete.

Zwei Ereigniſſe trugen dazu bei, dieſen Kampf zu einem ganz acuten zuzuspitzen und die Anhänger der einen und der anderen Richtung zum Bekenntniß ihrer Geſinnungen zu zwingen. Die Attentate eines Hödel und Nobiling einerſeits und die Ermordung des Zaren Alexander anderſeits, entſpanden die Leidenschaft der Diſcuſſion in einer bis dahin ungeſehenen Weiſe und nährten mit höchſt verderblicher Wirkung den Sinn und die Neigung zu gräueltlicher Gewaltthätigkeit. — Durch die ruffiſchen und iriſchen Vorkommniſſe erhiſten ſich die Unzufriedenen mehr und mehr, der Sinn für Recht und Geſetzlichkeit wurde erſchüttert. die Atmosphäre war bereits von den ſich ſtets erneuernden Nachrichten von Mord und Brand und Zerstörung erfüllt.

Hier ſetzte die Agitation ein, deren eigentlicher Sitz England war. Johann Moſt gab daſelbſt ungefähr ſeit Ende 1879 eine unter dem Titel „Freiheit“ erſcheinende Wochenſchrift heraus; der Inhalt dieſer Schrift kann ſo ziemlich als das vollſtändige Repertorium der Anſichten Wünſche, Hoffnungen und Pläne der

lichen Horizont hinabſinkt, deſto mehr ſcheint ſich der untere Theil des Ringes zu verbreitern und der ganze weſtliche Horizont zeigt eine gelblich-bräunliche Färbung. Dieſe chokoladenähnliche Färbung des Himmels zeigt ſich ganz beſonders auch, wenn in der Nähe der Sonne die Wolken ein Stück freien Himmels ſehen laſſen und war inſbeſondere oft im Laufe der letzten Wintermonate erſichtlich, wie ſie auch jetzt wieder mehr hervortritt als in den verwichenen Sommermonaten. Mit Sonnenuntergang tritt die Sonne aus der Mitte des Ringes heraus, während dieſer, wenn auch verſchwommen, noch lange ſichtbar bleibt.

Wenn wir nun nach der Natur und Urſache dieſes Ringes fragen, ſo iſt vor Allem die Einreihung deſſelben unter die Kategorie der ſogenannten großen Höfe, welche durch Brechung prismaſtiſch wirkender Eisnadeln erzeugt werden, abzuleiten. Die den braunrothen Ring verurſachende Materie muß jenseits der höchsten Cirruswolken ſich befinden, weil andernfalls das leichte Gewebe dieſer Wolken die Sichtbarkeit des Ringes nicht in ſo hohem Grade beeinträchtigen könnte. Die Natur dieſes Ringes und ſeine Entſtehung läßt ſich am beſten aus der Analogie deſſelben mit leicht darzuſtellenden experimentellen Erſcheinungen nachweiſen, wie dieſes Profeſſor Kieſling in Hamburg verſucht hat. Nach ſeiner Anſicht handelt es ſich um einfache Beugungserscheinungen. Die Beugung

extremen Socialiſten angeſehen werden. Als Lectüre iſt das Blatt ziemlich monoton: Hiſtoriſche Darſtellungen der „Heldenthaten“ der Pariſer Commune vom Jahre 1871, Lobeshymnen auf irgendwo vorgekommene Gewaltthaten gegen beſtehende Zuſtände, Anleitung zur Erzeugung von Dynamit und anderen Erploſivſtoffen. Tage nach dem Triumphe der allgemeinen Revolution mit ſeinen Feinden zu beginnen haben wird; — all das erneuert ſich ohne große Abwechſlung ſo ziemlich in jedem Monat, und nur ſelten begegnet man irgend einem Aufſaße, der ſich mit den eigentlichen Themen des Socialismus oder mit der zukünftigen Geſtaltung der menſchlichen Geſellſchaft nach dem Sinne der extremen Socialiſten befaſſen würde. Wo dieſes geſchieht, iſt der Communismus die Baſis der ſocialökonomiſchen, der Anarchismus jene der ſocialpolitiſchen Zukunft.

In der jüngſten Zeit trat nun eine bedeutſame Wandlung ein. Früher war die ſtets wiederkehrende Parole: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch, organiſirt Euch in geheimen Gruppen, Verbänden, geheimen Central-Comites u. dgl. und eine eigens zu dieſem Zweck verfaßte Broſchüre gab die Anleitung zur Organiſirung und Leitung dieſer Verſchwörerkreiſe nach dem bekannten Mazzini'schen System. Allein die ganze Sache konnte ſchließlich zu nichts führen. Zu ſolcher Organiſation gehört vor Allem eine ſehr bedeutende Zahl intelligenter Individuen; es gehört dazu Geduld, Ausdauer, Vorſicht und Verſchwiegenheit und vor Allem auch einiges Geld, lauter Dinge, die in den betreffenden Bevölkerungſchichten zumeiſt gänzlich fehlten. Unter zehn Eingeweihten befand ſich zudem gewöhnlich ſchon einer, der ſich der Polizeibehörde gegen geringes Entgelt angeboten hatte, ſeine Genoffen zu verrathen.

Alsd wurde daſes in der „Freiheit“ und in den analogen Flugblättern eine andere neue Tactik des Kampfes gegen die Geſellſchaft und die beſtehende Ordnung der Dinge empfohlen, und da iſt es nun ganz inſbeſondere, wo man die Wirkungen des Beiſpiels der ruffiſchen Nihilisten wahrzunehmen vermag. Das gab die Lehre an die Hand, daß man mit ebenſo viel Grund und Berechtigung, als man bisher den Tyrannenmord gepredigt hatte, jetzt auch zur Ermordung einzelner Träger der Staatsgewalt ſchreiten könne. Und ſo konnte man denn alſobald die Belehrung leſen, daß zum Gedeihen der Sache die bisher ſo ſehr empfohlene Organiſation und Verbindung mehrerer Perſonen nicht nothwendig iſt, ja, daß ſie gefährlich und unnütz ſei: ein entſchloſſener Mann bedürfe zur That keiner Genoffen und gegen den Ein-

des Lichtes, alſo der Sonnenſtrahlen, werde herbeigeführt durch einen fein vertheilten Stoff. Ob die Stofftheilchen, deren Größe gewiſſe Grenzen nicht überſchreiten darf, aus einer trockenen ſtaubartigen Maſſe oder aus äüßert kleinen Nebeltheilchen beſtehen, ſcheint für die optiſche Wirkung gleichgültig zu ſein. Die wichtige Frage, ob Maſſennebel oder trockener Staub vulkaſiſchen Urſprungs die Urſache der merkwürdigen Beugungserscheinung iſt, muß aber ſo lange als unentſchieden betrachtet werden, als nicht durch weitere Verſuche eine vollkommene Identität in den experimentellen und athmoſphäriſchen Erſcheinungen hergeſtellt iſt.

Ohne der Entſcheidung jener Frage vorgreifen zu wollen, muß ich doch noch auf einen Punkt hinweiſen. Alle Beobachter der Himmelserscheinung haben den Eindruck gewonnen, v n dem Vorhandenſein einer geſchichteten feinen Materie in der Luft, die mit Waſſerdampf nicht identiſch iſt. Der urſächliche Zuſammenhang der ſeinerzeitigen herrlichen Dämmerungserscheinungen mit dieſem Sonnenringe geht ſchon aus dem gleichzeitigen Auftreten beider Phänomene hervor. Nun iſt aber der Umſtand der verlängerten Dauer der Dämmerung ein untrüglicher Beweis dafür, daß in bedeutenden Höhen der Atmosphäre eine Materie vorhanden iſt, welche eine ſolche verlängerte Dauer der Reflexion des Sonnenlichtes hervorbringt. Hier iſt es die Reflexion, bei dem Sonnenringe die

zellekamp, das heißt den menſchlichen Mord, nütze keine Polizeimacht und keine Armee; darum tödtete Jeder im Einzelkampf der „Büttel“ ſo viele, als er erreichen könne, und wenn er dabei ergriffen würde, ſo räume er ihrer noch ſo viele aus dem Wege, als möglich, da er ſicher ſei, auch keinen Widerſtand zu finden, ſo belehrte die „Freiheit“ ihre Leſer, daß die heutigen Eigenthumbegriffe ein ganz verwerfliches Vorurtheil und daß die von den „Bourgeois“ zum Schutze ihres Eigenthums und zur Ausbeutung des Volkes aufgerichteten Geſetze durchaus nicht bindend ſeien. „Der Krieg muß den Krieg bezahlen, der Socialiſt braucht Geld und zwar raſch; er nehme alſo aus der Taſche der Bourgeois, und wenn die Moral der Eigenthumsprebiger dagegen Zeter ſchreit, ſo muß ihr deſhalb eheſtens ein Loch geſchlagen werden.“ Aus dieſem Boden ſproßte denn auch die Verraubung des Schuhmachers Merſtallinger in Wien, der Mord des Apothekers Lienhard und eines Soldaten in Straßburg, die Verraubung des Bankiers Heilbronner und ſeines Freundes Dettinger in Stuttgart und die neuſten Mordthaten gegen Plubel, Eiſert, Blöch in Wien.

Rundſchau.

Croatien. [Schließung eines Gymnaſiums.] Die Regierung richtete an den Magiſtrat der Stadt Zengg folgenden Erlaß: „Der revolutionäre Geiſt, welcher die Bewohnerſchaft der Stadt Zengg in ſolchem Maße beherrscht, daß ſelbſt der Stadtmagiſtrat nicht mehr im Stande iſt, denſelben in die Grenzen der öffentlichen Ruhe und Ordnung einzudämmen, hat ſeinen Höhepunkt in Angriffen erreicht, welche die friedliebenden Elemente der dortigen Bürgerſchaft an ihrer perſönlichen Freiheit und Sicherheit zu erleiden haben. — Dieſe Umſtände beſtärken die Landesregierung in der Ueberzeugung, daß die Stadt Zengg in Folge der ungelunden ſocialen Verhältniſſe, welche in ihr die Oberhand gewonnen haben, nicht der geeignete Ort für eine zweckdienliche religiöſe und ſittliche Erziehung der Gymnaſiaſ Jugend iſt. Dieſes wird dem Stadtmagiſtrate mit dem Bemerkten zum Kenntniß gebracht, daß das Gymnaſium in Zengg mit Ende des laufenden Schuljahres jedenfalls, ſollten ſich aber die Ausſchreitungen gleicher Art wie ſie in der letzten Zeit vorgekommen, wiederholen, ſo ſort nach einem ſolchen Exceſſe geſchloſſen werden wird.“

Ungarn. [In dem Adreſſenentwurf des Unterhauſes] wird der hin-

Beugung der Sonnenſtrahlen, welche durch ein und daſſelbe Medium bewirkt wird. Da dieſes Medium noch immer in hohen Luſtſchichten vorhanden zu ſein ſcheint, ſo dürften mit Wiederkehr des Winters auch die Dämmerungserscheinungen ſich wieder in aller Pracht zeigen.

Nigger Jack.

Es gab in ganz Baton Rouge keine ſtadtbekanntere Perſönlichkeit als den verehrlichen Angehörigen der dunkleren Rasse, Herrn Valois Bourbon Orleans Jackſon, gewöhnlich Nigger Jack genannt. Der zur Zeit unſerer Erzählung etwa 35-jährige junge Herr war bis zur Emancipation, die der Bürgerkrieg herbeiführte, Hausſlave einer franzöſiſchen Familie geweſen; nach ſeiner Freilaſſung aber hatte er ſich einem beſchaulichen Privatleben gewidmet. Eingedenk nämlich der unumſtößlichen Wahrheit, daß die Freiheit das höchſte Gut des Menſchen ſei, eingedenk ferner der Thatſache, daß er außer dieſem Gute nichts auf Erden beſaß, als einen ſehr defecten Palmettohut, ein Hemd und ein Paar Unausprechlicher, beſchloß er, ſich einzig und allein der ſorgſamen Verwaltung ſeines höchſten Gutes zu widmen, und ſich um ſeine geringern Beſitzthümer erſt dann kümmern, wenn ſie die Tendenz verriethen, ſtückweiſe von der Union abzufallen, wie die Südstaaten das während des Bürgerkrieges gewollt. In Folge deſſen

gebungsvollen Treue für den Kaiser, welche kein noch so stürmischer politischer Kampf zu erschüttern vermöge, Ausdruck gegeben und die Dringlichkeit einer Reform des Oberhauses auf historischer Grundlage, sowie die Nothwendigkeit Gelezwürde anerkannt. Das Haus spricht sich in dem Abreßentwurf für Sparsamkeit unter Wahrung der Sicherheit des Staates aus und findet eine gesteigerte Beruhigung in den sehr guten freundschaftlichen Beziehungen zu allen Staaten, in dem möglichst innigen Verhältniß zu Deutschland, sowie darin, daß dieses den Charakter eines Bündnisses zu zweien besitzende Verhältniß, welches sechs Jahre hindurch sich als starke Garantie des europäischen Friedens bewährt habe, weder bezüglich seines äußeren Umfangs, noch bezüglich seiner inneren Natur irgendwelche Veränderung erfahren habe. Einer Verlängerung der Reichstagsperioden wird zugestimmt, der Hoffnung auf Erneuerung des Ausgleichs auf Oesterreich auf der Basis der Billigkeit Ausdruck gegeben und schließlich betont, daß die Aufrechterhaltung des inneren Friedens und brüderlichen Einvernehmens der Gesellschaftsclassen und Concessionen nothwendig sei.

Belgien. [Das clericale Regime n. t.] In Belgien ist die Aufregung eine nachhaltige. König Leopold scheint einzusehen, daß sein Thron bei dieser clericalen Politik ernstlich gefährdet wird. Er betont zwar nach wie vor seine constitutionelle Stellung, versichert aber, daß er jeder Gewaltmaßregel des clericalen Cabinets, wie etwa die Abhebung liberaler Bürgermeister, entschieden widersprechen würde. Die tumultuarischen Scenen bei der Schülerpreisvertheilung in Brüssel im Beisein des Königs-paares haben den Magistrat veranlaßt, ein Tadelvotum für die Tumultuanten anzunehmen, wonach es unstatthaft ist, die Person des constitutionellen Königs in die Kämpfe der Parteien hineinzuziehen.

Russland. [Die Freiheit, die ich meine.] Nach einem Telegramm aus Petersburg stellt ein amtliches Communiqué, in welchem eine ausführliche Darstellung über die Studenteneccessen bei der Jubiläumsfeier der Universität in Kiew gegeben wird, fest, daß diese Excesse keineswegs durch das Verhalten der Universitätsbehörde gegenüber den Studenten hervorgerufen seien. Die zur Jubiläumsfeier getroffenen Vorkehrungen hätten für die Studenten nicht nur nichts Bedrückendes gehabt, sondern die Universitätsbehörde hätte bedauerlicher Weise sogar überflüssige Versuche gemacht, den Wünschen

der Studenten zu entsprechen, und Nachsicht geübt. Allein je mehr Concessionen den Studenten gemacht worden seien, umso mehr hätten sich ihre Forderungen vergrößert, und erst als es zweifellos gewesen wäre, daß unter den Störern der Jubiläumsfeier bezweckten die Oberhand gewann, hätte der Curator des Lehrbezirkles beschlossen, die Studenten nicht zur Anwesenheit zuzulassen. Das Communiqué schließt: — Die Excesse bezeugen, daß in der Universität Kiew leider nicht wenige verderbte und böswillige Leute vorhanden sind, welche alle Mittel zur Verfolgung ihrer verbrecherischen Zwecke anbieten. Die Mehrzahl der Studenten sah das Uebel, besaß aber nicht genügende sittliche Kraft, um den Aufsehern zu widerstehen, welche sich hinter der von ihnen bethörten leichtsinnigen Menge zu verstecken verstanden. Um die Universität Kiew von diesen schädlichen Elementen, sowie von den Ausführeern der Befehle verschiedener Agitatoren und Aufwiegler zu säubern, ist beschlossen worden, die Vorlesungen und sonstigen wissenschaftlichen Beschäftigungen der Studenten bis zum 1. Januar 1885 zu sistiren, alle Studenten der Universität zu entlassen und den anderen Universitäten zu verbieten, dieselben aufzunehmen; zum 1. December 1884 eine Universitätscommission zu bilden zur Entgegennahme der Bittgesuche der Studenten um Wiederaufnahme in die Universität; der Commission zur Pflicht zu machen, hinsichtlich jedes Bittstellers die genauesten Recherchen anzustellen und nur solche Studenten wieder aufzunehmen, deren Zulässigkeit durchaus zweifellos ist.

Correspondenzen.

Pölttschach, 14. October. (D.-E.) [Zur Sauerbrunner Eisenbahnfrage.] Daß der Verkehr zwischen Pölttschach, Sauerbrunn und Rohitsch ein sehr lebhafter ist, ist eine anerkannte Thatsache, und es finden sich genauere Daten darüber schon im Elaborate der Gesellschaft, welche sich die Concession zur Tracirung einer Bahn von Pölttschach über Wobou bis Rohitsch erworben hat. Es ist hinreichend nachgewiesen, daß sich eine Bahn sehr gut rentiren müßte, wenn es nämlich keine Sackbahn wird. Eine Bahn, welche sich bei St. Georgen an die Südbahn in der Richtung gegen St. Marein bei Erlachstein anschließen würde, hätte allerdings sehr wenig Aussichten auf einen Frachtenverkehr, eine Eisenbahn aber ohne Frachtenverkehr könnte gar nicht bestehen. Aus den Verzeichnissen der Südbahn ist zu ersehen, daß von allen Gütern, welche von Rohitsch kommen und aufgegeben werden,

nahezu drei Viertel nach Norden gehen, ferner, daß von den angekommenen Gütern, welche nach Rohitsch gehen, ebenfalls drei Viertel vom Norden kommen. Durch eine Eisenbahn nach Sauerbrunn mit dem Anschlußpunkte Grobelsno besagten Frachten die Strecke von Pölttschach nach St. Georgen zurücklegen und hiedurch ein bedeutendes Plus an Fracht erfordern. Die natürliche Folge wäre, daß alle diese Güter von und nach Pölttschach wie bisher per Kasse verladen werden müßten, denn heutzutage versteht nicht nur jeder Kaufmann, sondern auch jeder Private zu rechnen. Wenn aber Jemand glauben würde, daß eine Bahn auch bloß mit Personenverkehr bestehen könnte, so müssen wir erwidern, daß man auf dieser Strecke auch auf den Personenverkehr nicht sicher rechnen kann. Die Brunnengäste, welche Sauerbrunn besuchen, sind meist sehr wohlhabende Gäste, die Mehrzahl Ungarn und Wiener, welche sich nicht herbeilassen würden, auf einer kleinen Station, die nicht einmal ein Dorf in der Nähe hat, stundenlang auf die Abfahrt zu warten. Eine Bahn durch St. Marein bei Erlachstein könnte auch nicht nach jedem Südbahnpersonenzug einen Zug abgehen lassen, da ein solcher in diesem Falle sehr oft ganz leer abfahren müßte. Allein auch angenommen, daß alle Badegäste dennoch die Bahn benützen würden, wie viel Passagiere hätte die Bahn dann überhaupt zu verführen? Von einer Rentabilität dieser Bahn durch den bloßen Personenverkehr, könnte wohl selbstverständlich nicht die Rede sein, daß hier von Pölttschach gegen Rohitsch und Krapina eine Bahn nothwendig, ja dringend nothwendig ist, wird Jedermann, der die Verhältnisse kennt, bejahen müssen, aber nur in der angegebenen Richtung könnte sich die Bahn auch rentiren und würde sohin auch dem Lande den größten Nutzen bringen. Eine solche Bahn würde eben productive Gegenden auf der kürzesten Strecke verbinden. Man nehme nur die Karte zur Hand, und man wird sich schnell von der vollkommenen Richtigkeit des Gesagten überzeugen. Jeder Industrielle und Handelsmann wird leicht einsehen, welche enormen Vortheile dadurch unserer Industrie und dem Handel erwachsen würden. Es würde nicht nur ein großer Transitverkehr sich entwickeln, sondern unsere Eisenindustrie und viele andere Erzeugnisse, welche nur Absatz brauchen, würden sich wieder entfalten können und ganze Landstriche könnten wohlhabend werden. Das Project Pölttschach, Sauerbrunn und Rohitsch ist daher gewiß das gediegenste und empfehlenswerthe, weil dieser Bahn im Vorhinein ein großer Personen- und Frachtenverkehr gesichert ist. Man will be-

nahm er nach seiner Freilassung eine feste Stelle nicht wieder an, sondern ließ sich nur zu vorübergehender Beschäftigung herab, wenn es ihm anders nicht gelingen wollte, dem Drängen seines einzigen Talenten, nämlich eines phänomenalen Appetits, gerecht zu werden. Hatte er bei solchen Gelegenheiten genug verdient, um jenem Zwecke auf etwa acht Tage zu genügen, so widmete er sich ausschließlich wieder der Verwaltung seines höchstens Gutes. Dadurch eben war er in Baton Rouge zur bekanntesten Persönlichkeit geworden. Denn wenn ein Mensch bald Baumwollenballen am Quai aufstapelt, bald Pferde zur Schwemme reitet, dann wieder Zeitungen austrägt oder Sportsmänner als oberster Wasserhund auf die Entenjagd begleitet, und dergleichen mannigfachen Beschäftigungen obliegt, zwischendurch auch einmal Hals über Kopf aus irgend einer Küche hinausexpedirt wird, weil er der dort präsidirenden schwarzen Süß, Kleopatra oder Becky den Hof macht, bis die Holde darüber das Anrichten des Mittagessens vergißt, so darf man sich nicht wundern, wenn eine derartig vielseitige Persönlichkeit stadtbekannt wird.

Zwei Jahre lang mochte Nigger Jack auf diese Weise gelebt haben, als er eines Abends bei dem Hause seines früheren Besitzers vorüber schlenderte. Aus einem der Fenster schaute der jetzige Hausdiener Mr. Lord, ebenfalls ein Angehöriger der dunkleren Rasse. Die beiden

Würdigen begrüßten sich, und Lord rief dem Freunde zu, die Herrschaft sei ausgefahren, wenn es Mr. Jackson genehm sei, möchte er eintreten. Letzterer machte seine höflichste Verbeugung, erkundigte sich, ob der Hausherr, der alte Mr. d'Avry, vor dem er einen gewaltigen Respect hatte, nicht allzubald zurückkehren dürfte, und ging dann, als ihm dies versichert wurde, in's Haus. Wenige Augenblicke später saßen die beiden Herren im Saal des Hausdieners, in der Pantry, jeder ein Glas Cognac und Wasser vor sich, ersterer von der Sorte, die Mr. d'Avry nur seinen willkommensten Gästen vorzusetzen pflegte. Nach einigen Schluck des famosen Getränks begann Mr. Lord wehmüthig das würdige Haupt zu schütteln. „Ach, Mr. Jackson“, säufelte er, „seitdem Sie zuletzt dies bescheidene Gemach mit Ihrer Gegenwart beehrten, ist böses Unglück über unsere Familie gekommen. Denken Sie sich nur, unser junger Herr Raoul, die einzige Stütze unseres sonst kinderlosen Hauses, ist schwer erkrankt!“ „Hallo!“ rief verwundert Nigger Jack aus, „ich habe ihn noch vor 14 Tagen auf der Entenjagd begleitet, und da schien er doch ganz gesund.“ „Wenn ich“, antwortete Lord feierlich, „frank sage, so meine ich die Erkrankung desjenigen Körpertheils, der durch den sanften Einfluß des anderen Geschlechts zu leicht in Unordnung geräth. Mr. Raoul d'Avry ist herzkrank!“ „Aha,“ schmunzelte Jack, „also verliebt!“ Lord nickte

träumerisch. „Und erst seit 14 Tagen?“ fragte Jack. „Nein,“ war die Antwort, „schon seit Wochen; aber erst seit vierzehn Tagen ist die Katastrophe eingetreten, und er hat sie, die ihn mörderisch verletzte, auf ewig verloren!“ „Nicht möglich!“ meinte Jack. Lord nickte wieder, dann sagte er mit dumpfer Stimme: „Es ist in der That so, und ich will Ihnen, Mr. Jackson, erzählen, wie es kam.“ Die beiden Freunde füllten ihre Gläser, dann begann Lord: „Mr. Jackson, Sie kennen die einzige Tochter des Advocaten Mr. Luce, Miß Kate Luce, die seit sechs Wochen aus der Pension in Boston rückgekehrt ist. Diese süße Blüthe holder Weiblichkeit hat Mr. Raoul's Herz schwer beschädigt, aber nicht allein seines, sondern auch das seines neuen Freundes, des rothhaarigen Irlandsers Mr. Patric Dunn's. Zuerst suchten sich die Beiden in aller Freundschaft den Rang abzulaufen; als das aber nicht ging, da schlug Mr. Dunn unserem jungen Herrn vor, sie wollten lösen und wer die Nieme jöge, sollte zurücktreten. Es wurde gelost, und unser armer Raoul d'Avry verlor! Jetzt aber, seitdem er der Dame nicht mehr nahe gehen darf, magert er von Tag zu Tag ab, trinkt und ist kaum vor Gram, während der rothhaarige Irlander immer feister wird.“ Nigger Jack hatte mit offenem Munde zugehört. „Woher wissen Sie das Alles, Mr. Lord?“ fragte er endlich. „Wände und Schlüffelloch haben Ohren und Augen!“ sagte sal-

hauptsächlich, daß der Anschluß in Pölttschach aus der Ursache nicht möglich wäre, weil der Gabernigberg zu viele Schwierigkeiten mache. Das ist wohl nicht richtig. Dieser Hügel sollte heutzutage wohl keine großen Schwierigkeiten machen u. zw. umförmiger als durch ein Zahnradsystem ein Tunnel überflüssig erscheint. Man vertraue die Tracirung und den Bau nur geschickten Händen an, und man wird sehen, daß es diesfalls keine Schwierigkeiten giebt. Daß der Bau einige tausend Gulden mehr kosten wird, ist wohl selbstverständlich, allein bei einer so wichtigen Bahn, wird es wohl auf einige tausend Gulden nicht ankommen, umförmiger, da dadurch die Rentabilität der Bahn eine feste Grundlage erhält. Freilich, wenn man bloß eine Localbahn für Passagiere bauen wollte, müßte auf jeden ausgelegten Kreuzer gesehen werden, weil selbst diese Kreuzer am Ende verloren gehen müßten. Warum wir den Anschluß dieser Bahn in Pölttschach für den allein richtigen halten, dürfte auch aus folgender Erwägung erhellen: In Pölttschach kreuzen sich alle Straßen von Windisch-Landsberg, Drachenburg, St. Marein, Windisch-Feistritz und Gonobitz. Hier concentrirt sich daher der Handel nach allen diesen Gegenden. Von Gonobitz und Umgebung kommt auch das größte Holzquantum, welches nach Croatien geht. Bei einer Bahn, welche in St. Georgen einmünden würde, geht das ganze Holzquantum als Fracht für dieselbe verloren, weil dahin auch die Communication erschwert erscheint. Die Bahn Pölttschach würde das ganze Holz, welches jetzt den Umweg über Cilli und Steinbrück machen muß, ebenfalls zur Verfrachtung bekommen. In Pölttschach werden alljährlich viele tausend Schweine verfrachtet und sind meist nach Deutschland bestimmt, ebenso ist die Rindviehexport aus Croatien über Pölttschach bedeutend. Auch der größte Theil der übrigen Landesproducte, wie Schmalz, Knoppeln, Zwetschken, Fäulen, Wein u. gelangt aus den entwickelten Gründen in Pölttschach zur Aufgabe. Wer Eisenbahnen baut, muß selbstverständlich diejenige Route wählen, welche ihm die meisten Frachten und den größten Verkehr sichert. Er darf die Wahl der Strecke nicht ausschließlich aus technischen Erwägungen treffen, da diese nur die Billigkeit der anzulegenden Bahn und nicht die Rentabilität derselben ins Auge faßt.

Kleine Chronik.

[Die Delegationen] wurden mit kaiserlichem Handschreiben für den 27. October l. J. nach Pest einberufen.

[Duell.] Am Freitag fand in Paris

bungsvoll der würdige Mr. Lord. „Ist denn die Dame damit zufrieden, daß Mr. Raoul zurückgetreten ist?“ fragte Nigger Jack. „Glaube ich nicht,“ erwiderte Mr. Lord; „aber was soll sie machen, da Mr. Raoul seine Besuche eingestellt hat! Daß übrigens der Irländer sie nicht bekommt,“ fuhr er fort, „davon bin ich überzeugt, denn die alte Luce ist zu gerieben, um nicht zu merken, daß dieser Abenteurer, der sich Gott weiß wie in die bessere Gesellschaft eingeschlichen hat, nachdem er hier vor einigen Wochen ankam, es lediglich auf Miß Rates Vermögen abgesehen hat.“ Mr. Lord machte eine längere Pause, um sein und seines Freundes Glas noch einmal zu füllen; dann sagte er träumerisch: „Ja, ja, Mr. Jackson, meine tiefe Kenntniß des weiblichen Herzens läßt mich hier völlig in Stich, denn ich kann es nicht verstehen, weshalb Miß Luce unseren jungen Herrn der doch ein bildschöner Mann ist, nicht derartig ermunterte, daß er, wissend, woran er sei, um ihre Hand anhalten konnte. Wer weiß übrigens, ob Mr. Raoul beim Lösen nicht noch betrogen worden ist?“ Nigger Jack antwortete nicht; er schien tief in Gedanken versunken, als sein Freund geendet hatte. Plötzlich aber flog ein breites Grinsen über sein Gesicht, er leerte schnell sein Glas, reichte Lord die Hand und hatte Butry und Haus verlassen, noch bevor sich Jener von seinem Erntaunen über den überraschten Abschied erholt hatte.

zwischen Rochefort und dem Commandanten Jounier, dem Unterhändler des Vertrages von Tientsin, in Folge der von Rochefort in seinem Blatte gegen Jounier gerichteten Angriffe ein Duell statt. Beide wurden leicht verwundet, Rochefort am Halse, Jounier an der rechten Hüfte.

[Wassernoth.] Ein Telegramm aus Buenos-Ayres meldet von großen Ueberschwemmungen, die in der Provinz Buenos-Ayres stattgefunden haben. Elf Tage lang waren die Verbindungen zwischen mehreren Städten vollständig unterbrochen, die Verluste an Eigenthum und Menschenleben sind außerordentlich groß. Ganze Familien fanden in den Wellen den Tod. Zur Steuerung der in Folge der Ueberschwemmung eingetretenen Hungersnoth sind öffentliche Listen eröffnet.

[Studentenehen.] In Dorpat ist es nach der „Now. Wremja“, den Studenten, ausdrücklich verboten worden, sich zu verheiraten. Zwei Studenten, die sich verheiratet hatten, wurden von der Universität relegirt.

[„Auch ein Freudenfest!“] Charakteristisch für die Stellung, die der russische Kaufmannsstand der höheren Bildung gegenüber einnimmt, ist folgende Geschichte, von der aus einer der südrussischen Kreisstädte berichtet wird. Eines Tages erscheint beim Ortsgeistlichen ein Bote vom reichsten Kaufmann des Städtchens, mit der Bitte, der Priester möge schleunigst herüber kommen, um eine Dankmesse zu celebriren. „Warum?“ fragt neugierig der Diener der Kirche. — „Ja, die Freude ist bei uns groß! Der junge Sohn des Kaufmanns hat endlich das Gymnasium verlassen!“ lautete die verblüffende Antwort. In der That hatte der Kaufmann seinen Sohn auf drei Jahre ins Gymnasium gegeben, wo derselbe solche Fortschritte machte und sich so gefiel, daß er trotz Bitten und Drohungen des Vaters die Anstalt nicht verlassen wollte. Erst eine langwierige Krankheit zwang ihn dazu und rettete den „verlorenen Sohn“ für das Bureau, welches „freudige Ereigniß“ der Kaufmann nicht ohne den Segen der Kirche begehen wollte.

[Goldregen.] Eine gern willkommen geheiße Methode, Geld unter die Leute zu bringen, wurde jüngst in Böcklabruck practicirt. Am 9. d. erschien um die Mittagszeit ein Fremder von sehr distinguirtem Aussehen in Begleitung von zwei Herren, die er seine Adjutanten nannte, auf dem dortigen Plage und streute unter die angesammelte Menge Geldstücke aus. Die Münzen — es waren Zehn- und Zwanzigkreuzerstücke — hatte er in einer kleinen Handtasche verwahrt. Bemerkte der Fremde recht dürftige Kinder, so warf er ihnen auch

Nachdem Nigger Jack die Straße erreicht, lief er so schnell seine am Gürtelband etwas defecten Unausprechlichen es erlaubten, dem Hafen zu und suchte hier eine der kleineren Matrosenkneipen auf. Eintretend, erkundigte sich der wohlbekannte Gast beim Barkeeper, ob Mr. Jim Crow zu Hause sei. Der Barkeeper nickte und deutete auf einen zweiten Raum. Nigger Jack folgte dem Wink und stand gleich darauf vor dem Gesuchten, einem riesigen Mulatten, einem Quaiarbeiter, der an einem der Tische sich an Brandysing erquickte. Die beiden Herren begrüßten sich aufs freundlichste; Nigger Jack nahm Platz und ließ sich ebenfalls einen Sling bringen. Dann rückte er mit seinem Anliegen heraus. „Sag' mal Bruder Jim,“ begann er, „als ich Dir neulich den jungen Raoul d'Alroy zeigte, der mit einem langen rothhaarigen Irländer durch die Quaistraße ging, sagtest Du, der Irländer sei Dir bekannt, er sei ein großer Hallunke. Ich wollte Dich damals fragen, was Du mit dieser Aeußerung m'intest; aber es kam etwas dazwischen, und so vergaß ich's, heute aber muß ich's wissen, es kann mir von größter Wichtigkeit sein.“ Jim Crow gähnte und sagte dann: „Na, die Sache ist ziemlich einfach; der Kerl, der sich damals Smith nannte, wurde vor einem Jahre auf dem Dampfer „Gipsy“, der zwischen Galveston und New Orleans fuhr, wegen Falschspielens und Raubversuchs getheert und gefedert, nachdem ihm ein

Guldenstück zu. Die Herren kamen aus Unter-Weissenbach, wo sie arme Leute sogar mit Fünfgulden-Noten betheilt haben sollen. Man sagt, daß der Wohlthäter ein französischer Prinz wäre.

[Kostbare Funde.] Aus Rom wird berichtet: Dem „blonden“ Tiber wird ab und zu reiche Beute abgefischt, die Jahrhunderte lang in seinem Bette begraben lag. So ist soeben nahe der Stelle, wo einst das alte Emporia stand, an den Hängen des Monte Aventino, ein sehr schön gearbeiteter Marmorkopf und eine aus der ersten Kaiserzeit stammende bronzene Laterne zu Tage gefördert worden. Der Fund deutet auf eine Anhäufung der kostbarsten Alterthümer an jenem Plage hin.

[Ein Ehemesser.] Ein Statistiker hat vierhundert Heiraths-Annoncen gesammelt und gefunden, daß dreimal soviel Männer als Frauen mittelst Annoncen in den Hafen der Ehe einlaufen wollen. Im ganzen kümmerten sich die Frauen weniger als die Männer um das Alter des Gesuchten: 81 Percent der Damen gegen 56 Percent der Herren sehen ganz und gar vom Alter ab. Auf was man besonders in den Annoncen sieht, ist ein größeres oder kleineres Vermögen; gegen einigen Verstand hat man nichts einzuwenden, äußerst selten aber wird das Glaubensbekenntniß betont. Der Umstand, daß nur 13 Percent der Männer, dagegen 33 Percent der Frauen Aufschluß über des Gesuchten oder der Gesuchten Familie wünschen, ist ebenfalls charakteristisch.

[Ein Teppich.] dessen Werth sich in fünf Jahren verzehnfacht, dürfte zu den Seltenheiten gehören; doch ist ein solcher vor wenigen Wochen in San Francisco — verbrannt worden. Er hatte seit fünf Jahren den Fußboden der dortigen Münze bedeckt und, trotzdem man ihn jeden Tag höchst sorgfältig segte, ergab doch bei der Verbrennung, welche, nachdem der Teppich zerstückt worden war, in Retorten geschah, das herauschmelzende Gold einen Werth von zweitausend und fünfhundert Dollars.

[Wie ein amerikanischer Zeitungsmann billig seinen Kartoffelfelder füllt.] Der Editor einer Zeitung im fernen Westen setzte unlängst einen Preis von zehn Dollars für die größte Kartoffel aus, welche man ihm einsenden würde. Das Resultat war, daß er binnen 14 Tagen sechs Wispel Kartoffeln (allerdings in den verschiedensten Sorten) im Kellner hatte. Natürlich honorirte er mit großem Behagen die beste Sorte mit seinen zehn Dollars!

[Frrrhumm.] Große Heiterkeit erregte im Bester Abgeordnetenhaus bei der Prüfung der

T. für Thief (Dieb) auf dem Arm eingebrannt worden war. Ich erinnere mich des Kerls ganz genau, denn ich führte den Theerquast, einige andere Deckpassagiere besorgten das Federn und zwei Texaner brandmarkten ihn. Weiter ist's nichts gewesen.“ „By Zumbie,“ pläzte Nigger Jack heraus, „für mich ist das wahrhaftig genug!“ „Sind hier in Baton noch andere Zeugen dieser Geschichte?“ fragte er dann. Crow begann sich, dann sagte er: „Nap Scrag und Pat Black waren damals ebenfalls an Bord.“ „Arbeiten die Beiden noch am Quai?“ erkundigte sich Jack. Der Mulatte nickte. „Jamos!“ rief Jack aus. „Laß sie uns auffuchen; ich garantire jedem von Euch Dreien und auch diesem schlauen Mr. W. B. O. Jackson, der vor Dir sitzt, bis morgen um diese Zeit mindestens ein goldenes Eaglestück, wenn Ihr das thut, was ich will!“

Zwei Stunden später standen vor dem eleganten Hause des Advocaten Luce die drei nicht sehr eleganten Quaiarbeiter und der noch viel weniger elegante Nigger Jack. Letzterer hatte die Glocke gezogen und erkundigte sich nun bei dem Hausdiener, der sofort erschienen war, ob Mr. Luce zu sprechen sei. Mr. Luce habe Besuch, hieß es im wegwerfenden Tone. „Komm', komm', Bobby,“ ermahnte Nigger Jack, der den jungen Mann kannte, „keine Hochnasigkeit; die Zwiebel, die Du im Gesicht trägst, ist viel zu flach dazu, Du unvereschämter Nigger! Wir

Wahlprotokolle, daß der Abgeordnete Roth statt der Wahlprotokolle die Rechnung für das den Wählern gegebene Bankett aus Versehen einreichte.

[Die Sanitätspolizei in Moskau] ist energisch thätig in der Bekämpfung der althergebrachten russischen Schmutzliebe. So hat die Sanitätscommission auch die Küche des dortigen Adelsclubs inspiciert. Was die Commission dort fand, schildern die „Mosk. Wedom.“ wie folgt: Die Köche und ihre Handlanger haben keine eigenen Schlafräume, sondern benützen dieselben Tische, auf denen die Speisen für die Besucher des Clubs angerichtet werden, als Lagerstätten. Ihre nassen, schmutzigen und übelriechenden Zuchentstiefel trocknen sie in den Bratschränken des Herdes u. c. Guten Appetit!

[Welches Unheil Hammelgerippe anzurichten im Stande sind,] das soll jetzt der durchgegangene Gastwirth Siwert aus Pommern an seinem Leibe erfahren. Seit Wochen läuft nämlich eine Sensationsnachricht durch die Presse über einen Gastwirth aus Turzig in Pommern, der flüchtig geworden ist und in dessen Keller nachträglich Gerippe, und zwar von Handlungsreisenden, die von dem Gastwirth ermordet, geraubt und dann im Keller verscharrt worden seien. Zwar stellte sich nachher, wie wir i. Z. meldeten, heraus, daß es nur Hammelgerippe seien, die gefunden waren, aber Gerippe von ermordeten und geraubten Handelsdienern sind romantischer, und so haben dieselben denn wochenlang ihre Runde durch die europäische Presse gemacht und sind von hier dann weiter über den Ocean nach Amerika gelangt. Die New-Yorker Polizei, auf diesen gefährlichen Raubmörder aufmerksam gemacht, fahndet nun, nach Meldungen New-Yorker Blätter, wie es dort heißt, auf Ersuchen der Stettiner Polizeibehörde auf den 20. Siwert.

[Ein gutes Zeichen.] „Nun, wie hat die Frau Gemahlin die Nacht verbracht?“ „Gott sei Dank, Herr Doctor, es geht entschieden zur völligen Genesung; sie hat eine Tasse Bouillon genommen und dann die Tasse dem Stubenmädchen an den Kopf geworfen.“

[Telegrammstil.] Der englische Premier Mr. Gladstone war vor Kurzem zu Mr. Andrew Clark in Perth zu Gast geladen. Da der Premier bekanntlich wie alle Engländer ein starker Fleischesser ist, beauftragte Mr. Clark den Hoflieferanten Shaw, wenn er von der Abfahrt des Premiers höre, sofort einen Ochsen expresse nach Perth zu schicken. Am bestimmten Tage sandte Mr. Shaw folgendes Telegramm: „Mr Gladstone ist heute abgefahren

müssen Mr. Luce sprechen und können warten, oder wird der Besuch für den Abend bleiben?“ „Mr. Dunn bleibt immer Abends,“ antwortete mit stolzem Nasenrumpfen Bobby. „Also der rothhaarige Gauner ist's,“ rief Nigger Jack, „na, mit dem haben wir gerade zu thun; Bobby, geh' mal' hinauf und sage ihm, es wären vier sehr respectable Gentlemen hier, die ihn zu sprechen wünschten.“

Bobby, dem die Sache unheimlich zu werden begann, wollte die Thür schließen; aber Jack gab ihm einen Stoß, und so hielt der Eingeschüchterte es für's Beste, seinen Herrn zu Hilfe zu holen. Wenige Augenblicke später erschienen Mr. Luce und Mr. Dunn an der Hausthür. „Was wollt Ihr?“ fragte der Advocat. Doch ehe er eine Antwort erhielt, hatte Jim Crow seinen langen Arm ausgestreckt, den Irländer beim Kragen gepackt und in die Straße gezerrt: „Wie kannst Du Gauner Dich in das Haus eines Gentleman wagen?“ schrie er ihn jetzt an. Dunn wollte einen Revolver ziehen, aber die Neger entriß ihm denselben. Nigger Jack wandte sich jetzt an Mr. Luce und an die Menge, die sich in Folge des Vorfalls ansammelte: „Dieser Kerl,“ schrie er, „ist ein Gauner; vor einem Jahre ist er gebrandmarkt und dann gefeiert worden!“ Unterdessen hatte Crow dem Irländer den Rock abgerissen, ihm den Hemdärmel in die Höhe gestreift und zeigte lachend auf die Brandmarke. Diesen Augenblick benutzte

— der Capital-Ochs wird sicherlich gut ankommen.“ — Die loyalen Postbeamten machten sofort die Anzeige und es bedurfte langer Auseinandersetzungen, bis sich die Sache aufklärte. Si non è vero —

[Es lebe die Sparsamkeit.] Herr K. raucht nur Cigarren zu 15 oder zu 20 Sous das Stück. Sobald die Cigarre, die er soeben im Munde hat, dem Erlöschen nahe ist, zündet er daran eine frische an — um, sagt er, die Streichhölzer zu sparen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 15. October.

[Todesfall.] Heute verschied hier nach mehrtägigem schweren Leiden die Hotelbesitzerin Frau Maria Koscher im 37. Lebensjahre. In der Verbliebenen, die sich allseitiger aufrichtigster Sympathien erfreute, verliert nicht nur die trauernde Familie eine emsig waltende zärtliche Mutter, beziehungsweise Gattin, sondern auch die Armen der Stadt eine unermüdete Wohlthäterin.

[Ernennung.] Der k. k. Landesschulrath für Steiermark hat den Lehramtskandidaten Franz Waldhans zum Aushilfslehrer für die Volksschule in Tüffer ernannt.

[Der Bauernverein Umgebung Marburg] hielt am verflossenen Sonntage in Windisch-Feistritz seine erste Wanderversammlung ab, in welcher Dr. Schmiederer unter lebhaftem Beifalle über die abgelaufene Landtagsession Bericht erstattete. Die Versammlung faßte eine Resolution, in welcher die volle Befriedigung darüber ausgesprochen wurde, daß der liberale Landtags-Club es zu hindern gewußt, daß die dem Landtage nur knapp bemessene Zeit durch die Discussionen national-clericaler Färbung verträubelt, daß vielmehr eine aufopfernde Thätigkeit den wirthschaftlichen Interessen des Landes gewidmet wurde.

— In einer weiteren Resolution wurde, anlehnend an einen diesbezüglichen Vortrag, ausgesprochen, es möge endlich mit der mittelalterlichen, dem modernen Verkehre spottenden Institution des Mauthwesens gebrochen werden, da dieselbe ebenso vom volkswirthschaftlichen wie vom Rechtsstandpunkte aus gleich unpassend und einseitig erscheine.

[Bezirksschulrath Tüffer.] Bei der vor wenigen Tagen stattgefundenen Ergänzungswahl des Bezirksschulrathes Tüffer wurde Herr Carl Bruf, Bergverwalter von Brezno und Hudajama einstimmig in den Ausschuß gewählt. Diese Wahl wird von der deutschgesinnten Bevölkerung mit Freuden begrüßt und zwar mit voller Berechtigung, weil Herr Bruf

der Gauner; mit verzweifelter Kraft sprang er vorwärts, schüttelte die ihn haltenden Fäuste ab und rannte dann die Straße hinunter. Die Menge verfolgte ihn, verlor aber bald seine Spur zwischen den hohen Gartenhecken einer benachbarten Straße.

Ein Jahr nach diesem Vorfall heirathete Raoul d'Urvy die schöne Miß Kate Luce und siedelte mit seiner jungen Frau nach New-Drleans über. Ihnen folgte als Butler oder ersten Hausdiener Nigger Jack, der aber jetzt Mr. Jackson genannt wurde und Frack und weiße Binde trug. Seine Herrschaft behandelte ihn übrigens weit weniger als Diener, denn als alten Vertrauten. Er vergalt dies durch unerschütterliche Ergebenheit. Als dann mit der Zeit zwei prächtigen Jungen der Nurfery entwichen, schien er davon überzeugt zu sein, daß er ein gewisses Anrecht auf dieselben hätte, verzog sie auf's Entsetzlichste um sie stets vor den Folgen etwaiger dummer Streiche zu schützen. Nur zuweilen wenn sie ihm selbst gar zu arg mißspielten, ihm die Tischmesser aus der Pantry holten, um sie zu verschiedenen Tischlerarbeiten zu benutzen, oder wenn sie sein Rechnungsbuch volltrigelten und vollmalten, konnte er ärgerlich werden und brummte dann leise vor sich hin: „O, ihr undankbaren Rangen, ich möchte wohl wissen, wo ihr wäret, wenn ich nicht gewesen wäre!“

als ein würdiger Nachfolger des nach Agram geschiedenen Herrn Bergdirectors Rothleitner genannt werden kann.

[Der Militär-Veteranen-Verein in Marburg] hat den Bürgermeister von Cilli, Herrn kais. Rath Dr. Redermann, zu seinem Ehrenmitgliede ernannt. Das diesbezügliche Diplom wurde vorgestern durch eine hier eingetroffene Deputation des genannten Vereines überreicht.

[Aus Laufen] wird uns unterm 13 d. geschrieben: Heute Morgens $\frac{1}{2}$ 7 Uhr brach hier am Hauptplatze im Hause C. Nr. 17 Feuer aus, welches das Dach dieses Hauses und drei daranstoßende Wirthschaftsgebäude einäscherte. Die marktliche Feuerspritze zeigte sich wie gewöhnlich gänzlich schadhast. — Nachdem der Brand im Erlöschen war, kam die Oberburger und nach dieser zwei Feuerspritzen des Marktes Riez mit ihrer Feuerwehr. — Alle untergebrachten Feldfrüchte verbrannten. Die Gebäude sind affecurirt. Der Schaden ist bedeutend.

[Die „Südsteirische Post.“] Wir reproducirten in unserer vorletzten Nummer einen Passus aus dem Nachrufe, welchen „Ljublanški List“ dem kürzlich verstorbenen seinerzeitigen Reichsraths-Abgeordneten Ritter Schmid von Treuenfels widmete. In diesem Passus erklärt das genannte Blatt, daß der Verbliebene Eigenthümer der „Südsteirischen Post“ gewesen sei. Die „Südsteirische Post“ behauptet dagegen in ihrer letzten Nummer, daß sie Eigenthum eines Consortiums national-conservativer (eine gewiß originelle Parteibezeichnung) Männer sei, deren einer der Verstorbene gewesen wäre. Sie hofft auch, daß wir dieser Berichtigung Raum geben werden. Nun ihre Hoffnung hat sie nicht getäuscht. Wir möchten jedoch nun fragen, wie es kommt, daß als Herausgeberin J. Leon's Witwe und nicht das Consortium angemeldet ist. Sollte vielleicht letztere zu dem Consortium gehören oder gar dasselbe repräsentiren.

[Cilli zu Croatien gehörig.] Der große slavische Parlamentarier, David Starcevic, erklärte im croatischen Landtage, daß einst neben anderen Gebieten auch Cilli zu Croatien gehört habe. Der Genannte dürfte wahrscheinlich gehört haben, daß die weiland Grafen von Cilli in Slavonien und Croatien große Ländereien besaßen und deducirt nun daraus, daß die Grafschaft Cilli ein Theil Croatiens gewesen sei. Wie sagt doch ein banales Sprichwort? „Umgekehrt ist auch gefahren.“

[Kindesweglegung.] Vorgestern fand der Grundbesitzer Alois Rebou auf seiner Dreschteme in Dürnbühl ein neugeborenes Kind. Dasselbe war in ein Umhängetuch eingewickelt. Es lebte noch und wurde vorläufig vom Finder in Pflege genommen.

[Aufgefundene Leichen.] Im Walde zu Wahofzen wurde am 12. d. der stark verwesene Cadaver einer Frauensperson aufgefunden. Die Leiche, welche schon monatelang dort unbemerkt lag, war zum Theile von Thieren ganz abgenagt worden. — Bei Romsch wurde am 10. d. die Leiche einer ungefähr 35 Jahr alten Frau aus der Drau gezogen.

[Tödtschlag.] Vor einigen Tagen versetzte in Polenschag (Bezirk Pettau) aus geringfügigem Anlasse der Bursche Franz Marinitsch dem Grundbesitzer Josef Grill mit einem Prügel einen derartigen Schlag, daß der Getroffene an Ort und Stelle den Geist aufgab.

[Während des Schlafens erdrückt.] Die Wäscherin A. Sagode aus Gornivas hat am 13. d. ihr sechs Wochen altes Kind, das sie zu sich ins Bett genommen hatte, während des Schlafens erdrückt.

Die Cillier freiwillige Feuerwehr.

Motto: „Gott zur Ehr,
Dem Nächsten zur Wehr,
Dem Nächsten zum Schutz,
Der Flamme zum Trutz.“

Unter den zahllosen Vereinen unserer Zeit sind entschieden die Institute der freiwilligen Feuerwehren die populärsten und dem Gemeinwohle am nächsten stehenden: es liegt auch ganz in der Natur der Sache, denn wie sollte

auch einem Institute die Liebe des Volkes fehlen, das dem freiwilligen Opfermuth der Bürger entsprungen, aus dem Kerne derselben sich recrutirt und durch das einmüthige Zusammenwirken derselben erhalten wird, einem Institute, dessen Mitglieder ohne Unterschied des Standes oder Ranges, mit Zeit und Geldopfern, mit kaltblütiger Verachtung jeglicher Gefahr, bei Tag und Nacht stündlich bereit sind, mit dem Einsatze des Lebens einzutreten für den Schutz und die Rettung ihres Mitbürgers und seines Eigenthumes, in jener schrecklichen Stunde, in welcher die Lohe des entfesselten Elementes, das Leben, das trauliche Heim und das Familienglück desselben zu vernichten droht?

Mit begreiflichem Interesse verfolgt daher die Bürgerschaft allerorts das Entstehen und die Entwicklung ihrer Feuerwehren und werden die von den letzteren von Zeit zu Zeit aus verschiedenen Anlässen veranstalteten Feste von der Gesamtbevölkerung mit Sympathie begrüßt.

So feierte am abgewichenen Sonntage auch das hiesige Institut der freiwilligen Feuerwehr den Gedentag seines 13jährigen Bestehens in ebenso einfacher als würdiger Weise, indem seine Mitglieder diese passende Gelegenheit benützten, die zahlreichen Verdienste ihres wackeren Hauptmannes Josef S i m a durch eine trefflich gewählte Auszeichnung, nämlich durch Ueberreichung ein's Ehrenbegens, zu würdigen.

Trotzdem die Witterung eine ziemlich ungünstige war, erschienen die wind- und wetterfesten Feuerwehrmänner zu dem wie alljährlich an diesem Tage vom Commando angeordneten Jahresrapporte in Parade im Hofe des Rathhauses und nahmen hier Frontstellung.

Aber ein wahrhaft packender Moment auch für den Untheilgenen war es, als nach absolvirtem Rapport plötzlich die Vereinsmitglieder, die Herren Josef Stibenegg und Franz Krell erschienen und letzterer dem sichtlich überraschten Commandanten, den auf einem grünen Polster ruhenden äußerst geschmackvoll gearbeiteten Ehrendegen, auf dessen Klinge auf einer Seite die Worte „ihrem wackeren Hauptmann Josef S i m a die freiwillige Feuerwehr von Cilli.“ auf der andern „zur Erinnerung an den 13. Gründungstag 1884“ in Gold eingravirt erscheinen, überreichte und Herr Josef Stibenegg in einer gediegenen Ansprache an den Gefeierten dessen große Verdienste um das Gedeihen des Vereines und besonders die Thatfache hervorhob, daß derselbe gerade zu einem kritischen Zeitpunkt seine bewährte Kraft voll und ganz für das Institut eingesetzt hatte, in welchem man in den hiesigen Bürgerkreisen für das Fortbestehen desselben schon zu fürchten begann und es einzig und allein nur der Thatkraft, der Energie und Umsicht des damaligen Commandanten zu danken ist, daß der Verein heute noch in der Vollkraft seines Wirkens steht.

Während dieser schwungvollen Anrede des Herrn Stibenegg, konnte man sowohl in den Mienen der strammen Feuerwehrmänner, als auch in jenen des zahlreichen Publicums eine tiefe Rührung lesen.

Als nun der Redner mit einem „Gut Heil“ schloß, intonirte die in aller Stille inzwischen unter der persönlichen Leitung ihres trefflichen Kapellmeisters Herrn Maier im ersten Trakte des Rathhauses postirte Stadtmusikcapelle einen donnernden Tusch, welchem sie den melodischen „Feuerwehrmarsch“ folgen ließ.

Auf's Höchste überrascht und gerührt, Thränen im Auge, fand der so gefeierte Commandant kaum Worte die obige Ansprache zu erwiedern, und erst nachdem ihm Herr Franz Krell die überreichte Ehrenwaffe umgürtete, hatte er sich wieder gefaßt und dankte nun den Mitgliedern des Corps in warmen, tiefe Rührung verrathenden Worten für die ihm gewordene ehrenvolle Auszeichnung, für die stets bewährte Opferwilligkeit der einzelnen Vereinsmitglieder, für den stets an den Tag gelegten Corpsgeist. Er schloß mit einem herzhaften „Gut Heil“, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Die Versammelten entledigten sich nun ihrer Mäntel und marschirten in militärischer

Ordnung, ihren geliebten Hauptmann an der Spitze und unter Vorantritt der städtischen Musik-Capelle nach dem Gasthose zur „grünen Wiese“.

Um 7 Uhr Abends versammelten sich die inzwischen unter fröhlichen Marschklangen von diesem Ausfluge zurückgekehrten Mitglieder wieder vollzählig in den Kneiplokalen beim „Rohren“, wo nun die Festneipe ihren Anfang nahm.

Außer den Vereinsmitgliedern und sonstigen Geladenen beehrten diese Versammlung auch der kaiserliche Rath Herr Bürgermeister Dr. Neckermann, ferner die Ehrenmitglieder Herren Carl Mathes, Josef Negri, Pacchiasso, und andere werthe Gäste der Stadt Cilli mit ihrer Gegenwart.

Herr Hauptmann Sima begrüßte nun die Erschienenen im Namen des Vereines in herzlicher Weise, dankte dem Herrn Bürgermeister und der Stadtvertretung, sowie der Sparcasse der Stadt Cilli für die werththätige Unterstützung, welche dem Vereine seit seinem Entstehen in rascher Aufeinanderfolge zu Theil wurde, hob die großen Verdienste des Herrn Carl Mathes, dem eigentlichen Vater des Institutes, der Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten, die der Gründer desselben herzhast auf seine eigenen Schultern nahm, um endlich der Sache zum glänzenden Siege zu verhelfen. Nachdem Redner noch der Verdienste einzelner Vereinsmitglieder ehrend erwähnte, ergriff laß. Rath Herr Bürgermeister Dr. Neckermann das Wort. Er betonte vor Allem, wie huldreich Se. Majestät der Kaiser das Wachsen und Gedeihen immerdar verfolge und für dasselbe stets ein warmes Interesse bewahre.

Weiters kennzeichnete der kaiserliche Rath Herr Dr. Neckermann in scharfen Umrissen die großen Verdienste des Vereines um die Stadt Cilli und erwähnte hingegen wieder ehrenvoll die Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit, sowie die warmen Sympathien, welche die Bewohner dieser Stadt ihrem Feuerwehr-Institute bei jedem Anlasse entgegenbringen.

Hierauf toastirte Herr Carl Mathes in gelungener Weise, lobte den unter den Mitgliedern herrschenden Corpsgeist und bezeichnete denselben als den Kitt der Zusammengehörigkeit, welcher die einzige und beste Garantie für die gedeihliche Entwicklung und das stete Aufblühen des Vereines biete.

Es folgte nun noch ein stattlicher Reigen von Toasten, welche einzeln aufzuführen zu weit führen würde. In vorgerückter Stunde nachdem auch der Göttin des Tanzes der Tribut gezollt worden war, schloß das Fest.

Die lebhafteste Theilnahme aus allen Kreisen Cillis hat abermals bewiesen, daß dieses Institut, welches ganz abgesehen von seiner internationalen Tendenz ein ferndeutsches ist, — in allen Schichten der Bevölkerung tief Wurzel gefaßt habe. Es ist daher um so mehr zu bedauern, daß sich diese Theilnahme nicht auch auf eine andere Weise, nämlich durch zahlreichen Beitritt der Jugend und rüstigen Männer unserer Stadt in den Vereinsverband manifestirt; wir hoffen jedoch am 14. Gründungstage ein stattliches Contingent Versammelter beim diesfälligen Jahresrapport zu erblicken! Ein „Gut Heil“ der Feuerwehr!

Literarisches.

[„Deutsche Wochenschrift.“] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfelstraße Nr. 11. — Inhalt von Nr. 41 vom 12. Oktober 1884: Hans Makart und Johann Strauß. Von Heinrich Friedjung. — Die falschen Localbahnen. Von Ludwig Gersthofer. — Die Getreidezölle. Von Dr. Otto Arendt. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Zwischen Tod und Leben. Von Gustav Schwarzkopf. — Literatur, Theater und Kunst: Gedichte von Josef Winter: „Abschied“. — „Zu spät“. — Erich Schmidt's „Lefling“. Von Franz Wunder. — Von den Wiener Theatern. Von M. G. — Concert. — Das Kind seiner Frau. Novelle von Adam Müller-Guttenbrunn. (Fort-

setzung.) — Bücherchau. Probenummern gratis und franco.

Eingefendet.*)

L ö b l i c h e R e d a c t i o n !

In der Ueberzeugung, daß Sie immer bereit sind, eine gerechte Klage in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen, ersuchen wir auch diese Zeilen zur Veröffentlichung zu bringen; vielleicht führt es zum gewünschten Ziele und damit zur Besserung.

Die Sache betrifft nämlich unsere Gasbeleuchtung, respective das miserable Licht, welches wir Consumenten schon seit Wochen von unserer löblichen Gasanstalt aufgesteckt bekommen, und welches, wie es scheint, noch immer nicht den Minimalpunkt seiner Leuchtkraft erreicht hat, denn tagtäglich kann man sich überzeugen, daß die Beleuchtung immer wieder schlechter ist, als an dem vorhergegangenen Tage.

Es ist wirklich eine Sünde, daß diesem für die Stadt und deren Renommée, so wichtigen Punkte von maßgebender Stelle, wie es scheint, so wenig oder gar keine Aufmerksamkeit zugewendet wird. Muß ja doch jeder Fremde, der Abends unsere Straßen durchwandelt, glauben, wir leben noch in den vormärzlichen Zeiten der Dellämpchen; tritt er in ein Locale, herrscht darinnen ein unheimliches Dunkel. Gasflammen sind zwar genug vorhanden, jedoch was da brennt, weiß man nicht; es sind s c h w a r z e Flammen, mit einer röthlich gelben Einfassung. Wünscht ein Gast eine Zeitung zu lesen, so ist dies ein Ding der Unmöglichkeit, ohne daß ihm eine brennende Kerze beigegeben wird.

Wie das Publicum und die Consumenten durch diese schlechte Gaserzeugung geschädigt sind, dafür zeugen die in der ganzen Stadt s e h r h ö r b a r e n und immer lauter werdenden Klagen über schlechtes Gas. Ueber ein Decennium besteht die Gasbeleuchtung in unserer Stadt, aber ein so schlechtes Licht wie das jetzige haben wir noch nicht erlebt.

Sollte es auf diese unsere gewiß gerechte Klage nicht besser werden, so müßten wir ein nächstes Mal vielleicht auf die muthmaßlichen Ursachen unseres schlechten Gases zu sprechen kommen; wir hoffen jedoch, daß das eingesetzte verehrliche Gasverwaltung-Comité sein Möglichstes thun wird, um die Stadt und Privat-Consumenten vor weiterem Schaden zu bewahren, denn sonst könnten sich doch viele trotz allen Localpatriotismus entschließen, das weit besser leuchtende und billigere Petroleum wieder in ihren Localen einzuführen.

Viele Gasconsumenten.

G e h r t e r H e r r R e d a c t e u r !

Wir ersuchen Sie erneuert um gefällige Aufnahme des folgenden Nothschreies in Ihr geschätztes Blatt. Die wiederholte Veröffentlichung desselben trägt vielleicht doch endlich dazu bei, eine Abhilfe zu schaffen. Es betrifft dies den Uebelstand hinsichtlich der schlechten Communication für Fußgeher besonders zur Nachtzeit auf der Weststraße zwischen der Stadt und dem Orte Gaberje. Die Leid'n jener armen Geschöpfe, welche diese Wegstrecke manchemal sogar öfters im Tage ja oft auch zur Nachtzeit passieren zu müssen genöthigt sind, sind zu groß als daß wir immer wieder unsere Stimme um eine endliche Abhilfe erheben müssen.

Immer noch sind wir Unglückliche dazu verurtheilt, um in die einige Hundert Schritte entfernte Stadt zu gelangen, ein Rothmeer zu durchwaten, zur Nachtzeit an den Alleebäumen uns die Köpfe einzurennen und vor der Landwehr-Kaserne, wo es außer der schmutzigen Wasserablaufmulde eigentlich gar keinen Ausweg giebt, über die Schotterhaufen zu purzeln. Der Fremde, der diese Wegstrecke im Finstern bis zur Stadt mit heiler Haut zurückzulegen so glücklich ist, müßte sich unwillkürlich in irgend ein Rothmeer Bosniens versetzt wähnen, wenn er nicht

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

durch das ihn plötzlich allerdings ziemlich matt anstarrende Gaslicht an der Brücke belehrt würde, daß er sich denn doch noch in einem civilisirten Lande befinde.

Welche Angst aber muß diejenigen beschleichen, die es manchemal wagen nach des Tages Mühen sich eine Erholung in der Umgebung oder umgekehrt in der Stadt zu gönnen. Sie können bei der Erinnerung an diesen unheilvollen Weg gewiß nie froh sein, denn wir fragen:

Wer sich im Schönen wohl glücklich wähnt, Wenn hinter ihm der Hölle Rachen gähnt?

Und dieser Hölle-Rachen gähnt hinein bis in die frequentesten Straßen der Stadt. Sein Terribil allein ist geeignet, hundert andere Verschönerungen zu verdunkeln.

Das unmittelbar vor der Stadt gelegene und im raschen Aufblühen stehende Gaberje mit seiner Fabrik ist stark bevölkert; seine Bewohner zahlen hohe Steuern und Umlagen und sind auf den Verkehr mit der Stadt zu allen Zeiten des Tages angewiesen. Ist es deshalb nicht ein Gebot der Humanität diesen schreienden und schon so oft und so bitter beklagten Missethater endlich einmal dadurch zu befeitigen, daß wenigstens vorderhand ein gangbarer Weg von der Brücke bis zu den ersten Häusern in Gaberje hergestellt und einige Laternen angebracht werden. Wir erwarten daher von dem zugehörigen Ausschusse der Gemeinde Umgebung Cilli eine recht baldige Abhilfe und sehen zugleich dem freundlichen Entgegenkommen der Väter der hiesigen auch interessierten Stadt mit ihrem thatkräftigen Bürgermeister an der Spitze hoffnungsvoll entgegen.

Hochachtungsvoll

Mehrere Steuerträger der nördlichen Umgebung von Cilli.

Gerichtssaal.

Samstag 11., October. [M o t h z u c h t.] Der 18 Jahre alte Knecht Ludwig Leskovar wurde des genannten Verbrechens wegen, welches er an einem zwölfjährigen Mädchen beging, zu schwerem Kerker in der Dauer von 18 Monaten verurtheilt.

[Brandlegung und Betrug.] Der 30 Jahre alte Inwohnersohn Paul Meßner aus Laaken hatte über Anleitung des Grundbesizers Alexander Lesjak dessen Mühlenstehle in Brand gesetzt damit Letzterer den affecurirten Betrag von 620 fl. erhalte. Der Brand, welcher nur einen Schaden von 1 fl. verursachte, wurde indeß rechtzeitig gelöscht. Ueber Verdict der Geschwornen verurtheilte der Gerichtshof Paul Meßner zu 5 Monaten und Alexander Lesjak zu 13 Monaten schweren Kerkers.

Montag, 13. October. [D i e b s t a h l.] Der wegen Diebstahls schon mehrfach abgestrafte Vagant Josef Kolar, der Grundbesitzer Martin Fais aus Lenovica, der Grundbesitzer Anton Fais aus Globoko, weiters der wegen Diebstahl, Todtschlag und diverser anderer Delikte bereits bestrafte Tagelöhner Jacob Tkau vulgo Abijavšek, die Grundbesitzerin Elisabeth Fais, sowie der schon fünfmal wegen Verbrechens des Diebstahls abgestrafte Zwischenhändler Florian Essich hatten im St. Mareiner Bezirke im Laufe dieses Jahres Schweine, Kühe und diverse andere Gegenstände gemeinschaftlich gestohlen und sich verschiedene vom Gesetze verpönte Unzulänglichkeiten zu Schulden kommen lassen. Nach dem Wahrspruch der Geschwornen wurden die Genannten u. zw. Josef Kolar zu sechs Jahren, Martin Fais zu zwei Jahren, Anton Fais zu acht Monaten, Jacob Tkau zu 18 Monaten, Elisabeth Fais zu zwei Jahren und Florian Essich zu drei Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Dienstag, 14. October [K i n d e s - m o r d.] Die 20 Jahre alte Magd Antonia Goritschan aus Pamec wurde angeklagt, ihr am 15. August geborenes uneheliches Kind gleich bei der Geburt gegen eine feste Unterlage mit Gewalt gedrückt und so des Lebens beraubt zu haben. Die Angeklagte, welche sich

damit verantwortete, daß sie während der Geburt ohnmächtig geworden sei und als sie aus der Ohnmacht erwachte, das Kind tot am Boden liegen gesehen habe, wurde von den Geschwornen nicht schuldig befunden und dem Wahrspruche gemäß vom Gerichtshof freigesprochen.

[T o d t s c h l a g.] Am 19. August entstand nach einem Kirchweihfeste in der Ortschaft Kot am Vacher eine Kauferei unter mehreren Burschen. Diese Kauferei war theilweise von Valentin Mataus provocirt worden, daher auch der Grundbesizersohn Franz Kusar und der Inwohnersohn Johann Zuchardt über den Urheber herfielen und ihn mit Prülgeln derart mißhandelt, daß derselbe an den erlittenen Verletzungen starb. Ueber Schuldspruch der Geschwornen wurde Franz Kusar zu 3 Jahren und Johann Zuchardt zu 1 Jahre schweren Kerker verurtheilt.

[H o p f e n f r e y l e r.] Samstag den 11. d. fand vor dem Erkenntnißsenate des hiesigen Kreisgerichtes die Verhandlung gegen Anton Döcker, welcher kurz nach den Landtagswahlen den Hopfengarten des Kaufmanns Franz Zottel in Hohenegg devastirt hatte, statt. Anton Döcker wurde zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von 3 Monaten, verschärft mit zwei Fasttagen in der Woche und zu einem Schanenerlage von 48 fl. verurtheilt. Der mitangeklagte Bursche Josef Achtig wurde dagegen freigesprochen.

Volkswirtschaftliches.

[C i l l i e r H o p f e n h a l l e.] Bei steigender Tendenz wurden die letzten Verkäufe à fl. 144. — pr. 100 Rilo ab Halle abgeschlossen. Nachfrage sehr lebhaft.

[Die alten Briefmarken.] Die auf Neukreuzer und Soldi lautenden Postwerthzeichen der Emission von Jahre 1867, welche seit 1. August d. J. von den Postämtern und Werthzeichen-Verscheißern nicht mehr verkauft werden, können von den Parteien noch bis Ende October verwendet oder beim Postamte gegen neue umgetauscht werden. Nach Ablauf des Monats October ist ein solcher Umtausch nicht mehr zulässig. Diese Verordnung hat auf die Post-Spararten mit eingeptragter Fünf-Kreuzer-Briefmarke der Emission vom Jahre 1867 keine Anwendung zu finden.

[W e l c h e r W e c h s e l i n 1 0 0 J a h r e n.] Die erste Baumwolle, welche aus Ame-

rika exportirt wurde, bestand aus 8 Säcken, die genau vor 100 Jahren in Liverpool gelandet wurden; und die Zollbehörden hielten die Ladung einige Zeit zurück, da es für unmöglich gehalten wurde, daß in Amerika eine solche Menge producirt sein konnte. Jetzt finden wir, daß die letztjährige Ernte sich auf 6,949.756 Ball'n bezifferte, wovon 1,766.597 Ballen exportirt wurden.

[Wie viel Capital steckt in den Eisenbahnen der Welt?] Ein dieser Tage in London erschienenes illustirtes „Dictionary of Statistics“ von M. G. Muthall beantwortet die Frage: Im Ganzen 4.444.000.000 Pfund Sterling. Davon entfallen u. A. auf Australien 58, Belgien 61, Canada 72, Spanien 79, Italien 108, Oesterreich-Ungarn 225, Rußland 309, Deutschland 467, Frankreich 494, Großbritannien und Irland 770, die Vereinigten Staaten 1190 Mill. Pfd. Sterl. (Ein Pfd. Sterl. rund = 10 Gulden.)

Zwei separate, freundliche,

möblirte Zimmer

sogleich zu vermieten. Besonders für einzelne Herren. Adresse in der Expedition d. Bl.

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

*Kugelspitzen-
Federn*

„εδρηχα“

passen für jede Hand,
ermüden nicht
den Schreibenden, gleiten
sanft und angenehm auch über
das rauheste Papier.

Zu haben bei

JOH. RAKUSCH,
Herrengasse Nr. 6.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Gefertigten in ihrem eigenen, sowie im Namen aller Verwandten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Mutter, der Frau

Marie Koscher geb. Gross,

welche heute Nachmittag nach kurzem, schmerzvollen Leiden und Empfang der heil. Sterbesacramente im 37. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet Freitag den 17. d. M., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Die heil. Seelenmesse wird Samstag den 18. d. M., Vormittags 8 Uhr, in der Abteistadt Pfarrkirche zu St. Daniel gelesen werden.

Cilli, 15. October 1884.

Raimund Koscher,

als Gatte.

Raimund, Leopold, Max, Melitta,

als Kinder.

Ad Z. 4930 Pr.

712—3

Kundmachung.

Vom k. k. Kreisgerichts-Präsidium in Cilli wird bekannt gemacht, dass bei demselben wegen Sicherstellung der Bespeisung der eigenen gesunden und kranken Häftlinge und Sträflinge und jener des hiesigen k. k. städt. del. Bezirksgerichtes, sowie wegen Sicherstellung der Brodlieferung für das Jahr 1885 die Offert- und zugleich Minuendo-Verhandlung

am 27. October 1884,

Vormittags um 10 Uhr, in der Amtskanzlei der Hilfsämter-Vorstehung (Klostergebäude II. Stock) abgehalten werden wird.

Hiezu werden die Unternehmungslustigen mit dem Beifügen eingeladen, dass jeder Licitant um die Uebnahme der Häftlingsbespeisung eine Caution von Eintaufend Gulden, jener um die Uebnahme der Brodlieferung aber eine Caution von siebenhundert Gulden entweder in Barem, Sparcassabücheln oder Obligationen, letztere nach dem Coursverthe des Verhandlungstages, zu Händen des Herrn Licitationscommissärs zu erlegen haben wird, die etwaigen Offerenten aber die mit gleichen Cautionen belegten, gut versiegelten Offerte bis zum Beginne der Verhandlung zu überreichen haben.

Die Verpflegungsnorm, die Speisetabellen, das Marktpreisencertificat und die übrigen Bedingungen können bis zum Verhandlungstage täglich während den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Herrn Hilfsämter-Vorstehers eingesehen werden.

Präsidium des k. k. Kreisgerichtes Cilli,
am 7. October 1884.

Der k. k. Hofrath:
Heinricher.

≡ Echter ≡

MEDICINISCHER MALAGA-SECT

nach Analyse der k. k. Versuchstation für Weine in Klosterneuburg ein

sehr guter, echter Malaga,

als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvallescente, Kinder etc., gegen Blutarmuth und Magenschwäche von vorzüglicher Wirkung.

In $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Original-Flaschen und unter gesetzlich deponirter Schutzmarke der

SPANISCHEN WEINHANDLUNG VIÑADOR
WIEN HAMBURG

zu Original-Preisen à fl. 2.50 und fl. 1.30.

Ferner diverse **hochfeine Ausländer-Weine** in Original-Flaschen und zu Original-Preisen bei den Herren: Alois Walland, Delicatessen-Handlung, Carl Petriček, Conditor, in Cilli; Hugo Eliasch, Apotheker, und Franz Kaiser, Weinhandlung in Pettau; Robert Brauner, Restaurateur in Bad Neuhaus. 624—12

Eine Nähmaschine,

Wehler & Wilson, gut erhalten, ist wegen Abreise billigst zu verkaufen.

Adresse in der Expedition d. Blattes. 709—1

Wer nicht übervorthelt werden will, verschaffe sich das Buch:

Neuester Raitknecht

oder

Rechnungs-Faulenzer

in welchem Alles im Kauf und Verkauf Vorfallende schon genau berechnet zu finden ist.

11. Auflage. 35,000 Exemplare abgesetzt. Gebunden 42 kr., franco zugesendet 50 kr.

Verlag der Buchhandlung

Joh. Leon sen.
in Klagenfurt.

Mühlenverkauf.

Mühle in **Kappeldorf** bei Cilli ist aus freier Hand zu verkaufen.

Gefällige Anträge nebst Preisanbot an

Dr. Schramek,

Prag-Smichov, Ferdinands-Quai

699—2

Nr. 7 (Böhmen).

Billig zu verkaufen

zwei schöne, grosse Oelgemälde, täglich zu sehen

705—3

K. k. Lotto-Collectur.

Lampenschirme

in grosser Auswahl,

Schirmhälter

bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herreng. 6.

Zur Saison

empfiehlt in neuer frischer Waare

ALOIS WALLAND'S
Specerei- & Delicatessen-Geschäft

*Gorgonzola,
Veroneser Salami,
echten Sannthaler,
Emmenthaler,
Caviar,
Kremser Senf
und
Zaaimer Gurken.*

Alois Walland, Cilli,

Hauptplatz und Postgasse.

100 Stück Briefpapier 8^o

linirt, 30 kr.,

100 Couverts

hiesu 24 kr. zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrengasse 6.

Grasmahd.

Der Unterfertigte beabsichtigt die „Grasmahd“ auf den der Stadt Cilli gehörigen Wiesen zu pachten und wäre auch jetzt noch geneigt, in der oberen Herrengasse und am Kirchplatze gegen entsprechend billige Bedingungen die 3. Mahd vornehmen zu lassen.

714—1

Marcus Rechnitzer, Heulieferant.

Nur bis 22. October!

Gänzlicher Ausverkauf

von Carlsbader

Porcellan-Geschirr

zu sehr billigen Preisen.

Um recht zahlreichen Zuspruch ersuchen

hochachtungsvoll

711—1

F. Kortus & Prochaska,

In Cilli: Grazergasse 72, Plantz'sches Haus.

Schöne Pinus strobus

von 1—4 Meter Höhe, frei gewachsen, und andere Freilandconiferen billigst.

Wo? sagt die Expedition.

Damenhüte,

stets nur **haut nouveantes**, von fl. 1.30 an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinderhüte verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien,

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. | Filialdepôt in Sauerbrunn.

Georg Fr. Brunner,

Hopfen-Commissions-Geschäft
Nürnberg,

besorgt Verkauf von

Hopfen zu billigster Bedienung.

Altrenommirte Firma!

Grosses Zimmer,

mit oder ohne Möbel, allsogleich beziehbar.

Anfrage Expedition.

706—3

Lohnenden Verdienst

bietet ein streng reelles christliches Geschäftshaus allen denjenigen zuverlässigen Leuten, welche mit dem landwirthschaftlichen Publicum in Berührung kommen und entweder ansässig sind oder das flache Land bereisen.

Offerte unter **H. K.** post restante Leopoldstadt, Wien. 697—4

Guten echten

Wein- sowie Himbeeren-Essig,
per Liter 20 kr.

Auch **Federn**, gut und rein geschlesien, à Kilo 1 fl. 20 kr. Adresse in der Expedition. 710—1

655—8

Gänzlich

verlustfreie Börsegeschäfte.

Neu!

Prospecte, so lange der Vorrath reicht, franco und gratis. Probe-Expl. des finanz. Börsen-, Verlos.-Blatt „Leitha“ mit inhaltsreicher Brochure

kostenfrei.

Neu!

BANKHAUS „LEITHA“ (Halmay), Wien, Schottenring 13.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von complete **Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Rahebetten. Uebnahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

584—52

Eigenthum, Druck und Verlag von Johann Rakusch in Cilli.

Verantwortlicher Redacteur **Max Besozzi.**

N. Kollndorfer.